

Ersteinst Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis für den Monat durch Boten 3 Mark; durch die Post (einschließlich Postgebühren) pro Quartal 9,45 Mark. „Der Sonntag“, für Abonnenten der Monatsausgabe 1,50 Mark. Preis pro Nummer 10 Pf. für Nichtabonnenten 1,50 Mark. Druckerei Nr. 6. — Telegr.-Adresse: Volkszeitung Weinsberg.

Anzeigenpreis: Für 1 mm Höhe und 35 mm Breite 35 Pf. Anzeigen von Anzeigenblättern außerhalb des Preises 40 Pf. Kleinanzeigen werden mit 1,25 Pf. pro mm Höhe und 81 mm Breite berechnet. — Zeit- und Raumverehrung werden nach Möglichkeit berücksichtigt, ohne Verbindlichkeit. Postfachkonto Nr. 43 133.

Volks-Zeitung

Verantw. für den redaktionellen Teil G. Wagner.

Organ für amtliche Bekanntmachungen.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Joppen.

Leipzig.

Zu Anfang des Krieges stammte in Deutschland ein Haß gegen England auf, aber nicht gegen Frankreich. Die englische Kriegserklärung wurde als peinliche Uebertreibung empfunden, während man auf die Kampfgemeinschaft Frankreichs mit dem längst verbündeten Rußland gefaßt war.

Jetzt hat sich ein Umschwung in der deutschen Stimmung vollzogen. Die englische Politik der letzten Jahre konnten wir weit eher verstehen und unbefangener einschätzen als die Haltung der Franzosen, auf die wir immer neue Erfindungen, Demütigungen, Belastungen und Sanktionen aller Art zurückzuführen mußten.

Der Umschwung der Stimmung war so stark, daß die Presse häufig warnen mußte, vor übertriebener Vertrauensseligkeit gegenüber England. Lloyd George ist ja auch häufig ungelassen und hat die verschiedenen Drangsalierungen Deutschlands genehmigt und sogar unterstützt. Aber die große Masse, die sich in der Politik gefühlsmäßig zu orientieren pflegt, beurteilt die Schwächen und Schwächen der englischen Politik viel milder, als die sorgfältige Offensiv von französischer Seite.

Die neueste „Geste“ der latenten Franzosen wandelt sich gegen die Rechtsprechung in Leipzig. Die Abweisung der französischen Vertreter und Zeugen ist für uns längst nicht so bedrückend und schädlich wie die Sanktionen am Rhein oder die Besetzung der Polen in Oberschlesien. Aber dennoch wird auch diese Maßnahme die Abneigung und das Mißtrauen gegenüber Frankreich steigern. Um so mehr, als die Franzosen sich nicht begnügen wollen mit der eigenen Demonstration, sondern auch die Verbündeten heranzuziehen suchen zur Sabotierung des Strafverfahrens.

Wir verurteilen das Vorgehen des Herrn Briand und seiner Hintermänner auf das Schärfste, und zwar nicht bloß wegen des deutschfeindlichen Charakters, sondern vor allem wegen des Attentats auf die Rechtsprechung. Aber wir wollen doch auf einen milderen Umstand hinweisen. Das ist nämlich die grausame Enttäuschung, die der bisherige Verlauf der Prozesse gegen die „Kriegsverbrecher“ den Franzosen bereitet hat.

Man muß sich erinnern, welche eine wichtige und schwer nur zu wirksame Rolle während des Krieges die Greuelthaten gespielt haben. Ferner muß man beachten, daß die Sieger, vor allem die Franzosen, nach Abschluß des Waffenstillstandes das größte Gewicht darauf legten, die angeblichen Kriegsverbrecher, vom kaiserlichen Kaiser Wilhelm bis zu dem gemeinen Soldaten hinauf, vor Gericht zu schleppen und aller Welt die „Greuelthaten der Hunnen“ nachträglich in beglückender Beleuchtung vorzuführen. So kam es dazu, daß bei den verschiedenen Konferenzen die Verfolgung der sogenannten „Kriegsverbrecher“, obgleich sie kein realpolitisches Interesse für die Gegenwart mehr haben konnte, doch auf dieselbe Rangstufe gestellt wurde, wie die hochwichtigen Fragen der Militärabgaben, der R. hlenkifizierung und der Entwaffnung.

Holländischer Kredit zur Sicherung der Reparationszahlung.

Die Reichsbank teilt dem W.D. mit, daß es ihr gelungen sei, durch Vermittelung des Hauses Mendelsohn & Co., Amsterdam, sich einen Kredit von 150 Mill. Goldmark zu verschaffen, und daß Verhandlungen über weitere Kredite gleicher Art schweben. De von der Regierung getroffenen Maßnahmen werden durch diese Kreditoperationen so ergänzt, daß die Erfüllung der am 31. August fälligen Reparationsverpflichtungen als gesichert anzusehen ist. Weitere Reparationszahlungen sind alsdann während des Jahres 1921 in Deutschland nicht mehr zu leisten.

Das Problem der Bezahlung der deutschen Reparationskredite ist durch Kreditaufnahme der Reichsbank in Holland im Betrage von 150 Millionen Goldmark in ein neues Stadium getreten. Deutschland hat von den 1000 Millionen Goldmark, die bis zum 31. August dem Reparationskonto zu überweisen, bislang erst 247 Millionen in Goldmark bezahlt. Ueber den Rest sind die Kommissionen bisher nur Bescheid übergeben worden, deren Einbringung um so schwieriger erschien, als ja die erste deutsche Devisenabgabe einen außerordentlich schlechten Einfluß auf den Stand der Mark und auf den internationalen Devisenmarkt ausübte und eine Reihe diplomatischer Missionen, vor allem von dem besonders stark in Mitteleuropa agierenden Amerika im Gefolge hatte. Man mußte also einen Weg suchen, um ohne Devisenankäufe die Reparationsrate aufzubringen, die sonst unwirksam einen neuen Kursturz herbeiführt hätte, der für das

deutsche Wirtschaftsleben von katastrophalen Folgen hätte sein müssen.

Den neuen Weg glaubte man nunmehr mit der Kreditaufnahme in Holland gefunden zu haben, der weitestgehend die Zahlung der Reparationskredite im Interesse unserer Währung von sehr weittragender Bedeutung, denn es ist zu erwarten, daß unter seinem Eindruck eine Befestigung des Markkurses eintreten wird.

Das dies gelungen ist, ist aus politisch von großem Wert. Die Zahlung der ersten Reparationskredite in Gold ist damit gesichert, wenn damit auch nur an die Stelle des Entente-Geldäublers der private Gläubiger tritt. Aber darüber hinaus ist Deutschland nicht nur der arduen Sorge ledig, wie bis zum 31. August der fällige Restbetrag beschafft werden soll, sondern Reparationsdarlehen sind für das Jahr 1921 überhaupt nicht mehr zu zahlen. Der Rest unserer diesjährigen Schulden wird durch Sachleistungen und durch die Erträge der Exportabgabe gedeckt, die einige Ententeleistungen von der Einfuhr deutscher Waren erheben. Vermutlich wird damit auch der bis jetzt stetig anhaltende Exportüberschuss der Mark zum Stillstand kommen. Zum anderen aber werden Rohstoffe und Rohwarenmittel, auf deren Einfuhr wir angewiesen sind, verbilligt. Mit diesem Erfolge kann die Reichsbank, deren Kreditwürdigkeit damit auch im weitestesten anerkannt wird, zufrieden sein. Nur fragt es sich, ob er von Dauer sein wird. Ob man das Geld auf diese oder jene Weise aufbringt, die finanzielle Belastung bleibt doch dieselbe für Deutschland, da es für Zinsen und Amortisation aufkommen muß.

Der nachträgliche Verfolgungsstieb hatte nun von Anfang an wenig Glück. Kaiser Wilhelm, auf den man es vor allem abgesehen hatte, war wegen der holländischen Gastfreundschaft nicht zu fassen. Die Auslieferung der Angeschuldigten machte die größten Schwierigkeiten, da die deutsche Regierung den Bütteldienst verweigern mußte. So kam es zu dem Ausfuhrverbot, die Sache auf deutschem Boden und von dem obersten deutschen Richter verhandelt zu lassen. Als die Franzosen das akzeptierten, hatten sie offenbar den Glauben, ihr Belastungsmaterial sei so durchschlagend, daß auch deutsche Richter die schwersten Strafen verhängen und alle Welt die Schändlichkeit der deutschen Kampfweise mit Enttäufung erkennen müßte.

In dieser Hoffnung wurden die Herrschaften nun bitterlich getäuscht. Die deutschen Richter taten tadellos ihre Pflicht und man mußte allerseits die fortwährende, unparteiliche und unpolitische Projektion anerkennen. Aber das Beweismaterial, das die Ankläger in jahrelanger Arbeit zusammengebracht hatten, versagte in den wichtigsten Punkten ganz kläglich. Die Zeugenaussagen waren unsicher, verdächtig und schwankend; an den entscheidenden Stellen gelang der Gegenbeweis aus Grund von einwandfreien Zeug-

nissen und unbestreitbaren Tatsachen in durchschlagender Weise. Was übrig blieb an strafbaren Handlungen einzelner war so mindernwertig, daß die gesamten Verhandlungen nicht die erstbeste Brandmarkung der deutschen Kriegführung erreichte, sondern im Gegenteil auf alle bejammerten Zuschauer den Eindruck machte: die „Hunnen“ waren doch bessere Menschen, als man sie geschildert hatte, und was an Ausschreitungen von Deutschen nachgewiesen ist, ist auf der anderen Seite auch vorgekommen, weil es im Kriege wir und wild zugehen pflegt. Weil die Franzosen erkennen, das leidenschaftlich geforderte Verfahren schlage zu ihrem Schaden aus, versuchen sie den Fortgang zu verhindern. Ob ihnen das gelingt, ist noch sehr zweifelhaft. Vorläufig kann das Gericht weiter arbeiten, als ob nichts passiert wäre. Wenn die Franzosen die zweite Liste der Angeschuldigten nicht einreichen wollen, so wird es seinen anderen Eindruck machen, als den, daß sie von ihrem weiteren Belastungsmaterial sich ebensowenig beweisen lassen, wie die erste Abteilung erweisen hat.

In Leipzig aber gilt nach wie vor der Spruch: Tue recht und scheue niemand! Wir brauchen auch die Pariser Staatskasse nicht zu scheuen.

Der Leipziger Gerichtspräsident in englischem Urteil.

Im Londoner Observer schildert ein englischer Zeuge, der an den Leipziger Verhandlungen teilgenommen hat, seine Eindrücke und zwar beschäftigt er sich im wesentlichen mit der Person des deutschen Vorsitzenden Dr. Schmidt, dem er uneingeschränkt Lob zollt. Der Engländer schreibt:

Auf Dr. Schmidt lag die ganze Schwere der Verantwortung. Die deutschen Rechtspartheien und die reaktionäre Presse hatten gegen die Leipziger Verhandlungen mobil gemacht, die nationalen Verbände waren in Wallung geraten. Dr. Schmidt hätte es daher in seiner Macht gehabt, ein Nationalheld für die Anhänger des alten Regimes zu werden, oder er konnte auch andererseits durch stürmische Angriffe auf das deutsche Militärsystem mit den Revolutionären liebäugeln. Aber in Wirklichkeit kam es ganz anders.

Ich gestehe, daß ich nicht optimistisch war, als ich Dr. Schmidt zum erstenmal sah. Er sieht sehr ernst aus. Sein erstes Verhalten den britischen Zeugen gegenüber war formell und ein wenig steif. Aber schon nach kurzer Zeit sah ich unter diesen Neuherlichkeiten den wahren Menschen. Nach der Vernehmung des Engländers Perry im ersten Falle hymnen hatte sich der Angeklagte zu dem Zeugen ausgesprochen: „Neue englische Zeugen wurden vernommen. Kennen Sie das, daß die Zeugen gelogen hätten. Jetzt wurde Dr. Schmidt böse, seine Augen blühten — und er wies Herrn zurecht: „Sie können diese Auslagen nicht einfach bestreiten; dieser Mann (auf Perry zeigend) ist durchaus ehrenhaft, er sagt die Wahrheit.“

Es war keine Freude über der Wunsch, den Engländern zu gefallen, was zu der Beurteilung der ersten drei Angeklagten führte, es war einfach das Bewußtsein: der Gerechtigkeit muß ihren Lauf gelassen werden. Diese Tatsache, daß die Angeklagten durch deutsche Richter verurteilt wurden, ist wichtiger als die Strafe selbst, auch wenn sie noch höher als in diesen Fällen gewesen wäre.

Tag für Tag hatte Dr. Schmidt die Last dieser Verhandlungen zu tragen. Von morgens 9—2 und von 4—7 Uhr oder auch 8 Uhr oder 10 Uhr später tagte der Gerichtshof, und neun Zehntel der Arbeit fielen Dr. Schmidt zu. Aber er bewahrte immer die gleiche Geduld und seinen guten Humor. Der Kontrast zwischen ihm und den neuen General v. Franke, dem Volkstribunen nach in die Augen. Nach der Aussage eines englischen Zeugen wandte sich Dr. Schmidt an den Angeklagten Neumann um eine Erklärung. „Das ist der Mann, der mit Weibern positierte“, entgegnete dieser ideale Gefangenwärter, der solches Verhalten mit Kolbeshöfen gerügt hatte. „Ja, na“, meinte der Präsident, er ist ein Mann, das ist wohl nicht so schlimm.“

Eine ganze Anzahl der englischen Zeugen beklagte sich vor Gericht, weil sie keinen Kaffee bekommen hatten. Nun muß man bedenken, daß während der Blockade während des Krieges kein Mensch in Deutschland Kaffee trinken konnte und

Stärker als der Tod.

Roman von G. G. Pfeiffer.

So groß ist die Wandlung, die mit ihm vorgegangen, daß er fast vergaß, was er eigentlich ist; daß er das kalte, unheimliche Haus an der Hauptstraße bei Taormina hauptsächlich verlassen, um dort den ergrauten „Ladungen“ seiner Kampagne Unterschlupf zu gewähren; vergaß, daß der schwarze Pappi jeden Augenblick seine Dienste beanspruchen konnte...

Da rief ihn unerwartet vor acht Tagen eine außerordentliche Sitzung der Nachbarn nach Palermo, der allerhand „intime Beratungen“ folgten. Eine ganze Woche mußte er fortbleiben von Taormina — eine Woche, die ihm wie eine Ewigkeit erschien, da er während der Zeit Angela Lombardo nicht sehen konnte.

Und als er sie gestern wieder sah, als sie ihm schluchzend mitteilte, ihr Vater wüßte den Versteck mit ihm abzutreiben, als er noch denselben Abend erfuhr, daß der alte Lombardo gestorben — da nahm er sich fest vor, das geliebte Mädchen so bald, wie möglich als seine Gattin in sein Schloss zu führen und sein schuldbeladenes Leben aufzugeben — allen Hindernissen zum Trotz, die sich ihm in den Weg stellen sollten.

Er traut sich die Kraft zu, die Ketten, welche ihn an die Nachbarn fesseln, zu brechen. Ob es ihm gelingen wird? Oder ob sich auch an ihm das alte Wort erfüllt: „Denn alle Schuld trägt sich auf Erden“?

IV. Monat sind ins Land gezogen. Ein friedlicher Herbstmorgen blaut auf über den Geladen Taorminas. Traubenschwer die Weinberge. Spätrosen und Georginen in voller Blüte. Uebertreib die ganze Natur... In der kleinen Dorfstraße drängt sich eine neugierige Menge. Alles redt den Hals, um das schönste blonde Mädchen im langen weißen Schleppgewande

und den hochgewachsenen, vornehm blickenden Mann zu sehen, die jenen dort vor dem Altar einander Liebe und Treue geloben, „bis daß der Tod euch scheidet“.

Die Stimme des Priesters erklingt... Orgelklang kraust hernieder... Die Glöden klingen... Am Arm ihres Gatten verläßt die Gräfin Angela Bonmartino das Gotteshaus. Weißgekleidete Kinder streuen Blumen. Feilich geschmückte junge Mädchen winken der jungen Frau grüßend zu. Weißhaarige Matronen murmeln ihr Segenswünsche nach.

Glück und Jubel allüberall. Niemand gewahrt in dem allgemeinen Freudenlärm die kleine schwarze Wolke, die sich dort hinter der Rüste Calabriens am leuchtenden Himmel zusammenballt und rasch näherzieht.

Am wenigsten die junge Gattin. Ihre Augen strahlen. Ihre Lippen lächeln. Ihr ganzes, von einem fast überirdischen Schimmer verklärtes Gesicht atmet volles, wunschloses Glück. Jetzt nach dem kleinen hochmütigen Glanz geist. Mit Hilfe der alten Dienerrin, ungeheuer. Nach dem Friedhof einen Besuch abgestattet und einen Kranz auf des Grab des Vaters gelegt. Dann Abschied genommen von der braven Rosina, die heute wortfänger erscheint als je. Einen kleinen Handkoffer, welcher nur das Notwendigste für den ersten Tag der Reise enthält, auf den Einpäcker geladen...

Und unter Täuschungen und beglückten „Cuviva!“-Rufen der Dorfweibler fährt das junge Paar von dannen — hinab gen Messina. An der offenen Tür des kleinen Hauses steht die alte Rosina und wächert sich mit dem Schürzenzipfel die Augen.

Ihr ist so bang für ihren Liebbling. Nicht freut es sie, daß der noble Herr Graf das kleine Häuschen auf weitete drei Jahre für sie gemietet hat, daß sie jetzt als Herrin gehalten und wohnen kann, wo sie vorher nur Dienerrin war. Ueber hätte sie geliebt, wenn ihr schönes Fräulein Angela den häßlichen Freier abgewiesen hätte

und in dem trauten Taormina geblieben wäre, anstatt mit einem wildstrebenden Manne, vor dem man nichts wußte, als daß er ein reicher Graf sei, hinaus in die weite Welt zu laufen.

Und die alte Frau guckt bedenklich nach dem sich mehr und mehr verfinstern Himmel, aus dem soeben ein jäher Blitz herabruft. „Vaterherziger Gott! Ein Gewitter!“ Rosina betruzt sich und tritt ängstlich zurück ins Haus.

Festler denn je ist sie überzeugt, daß der jungen Gattin an der Seite jenes Mannes kein Glück erblühen wird.

Die kurze Exzesse von Messina nach Neapel — vorüber. Vorüber auch die Eisenbahnfahrt nach Rom. Das vorläufige Ziel der Hochzeitsreise ist erreicht — die ewige Stadt mit ihren Kuppeln und Palästen, ihren Riesensäulen und ägyptischen Obelisk, ihren aus Schutt und Asche alter Pracht hochaufstrebenden Ruinen, ihrem erhabenen Petersdom.

Eine unbewingliche Sehnsucht nach all dieser Herrlichkeit, zwischen der sie aufgewachsen, und die sie jetzt seit Jahren nicht gesehen, trieb Angela, ihren Gatten zu bitten, Rom als erste Station der Hochzeitsreise zu wählen.

Und er willigte ein. Selbstverständlich! Was hätte er nicht getan, um seinem geliebten Weibe eine Freude zu bereiten! Es ist spät abends, als das gräßliche Paar in dem vornehmen „Hotel Quirina“ eintrifft. Alessandro hat telegraphisch eine Reihe von Zimmern bestellt. Mit vielen Wädlingen und ausgelacht Liebesswürdigkeit wird der in dem Hotel wohlbelannte Aristokrat nebst seiner jungen Gattin empfangen. Zum erstenmal in ihrem Leben umgibt Angela die wohlbegünstigte unbeschränkten Reichthums. Alessandro hat ein exquisites kleines Abendessen in seinem Privatklub servieren lassen — nicht unten im allgemeinen Speiseraum, damit Angelas einfaches Reisekleid zwischen den eleganten Gesellschaftsle-

ten der vornehmen Welt nicht unangenehm auffalle. Gerächlos huscht der servierende Kellner hin und her, die ausgelutschten Lederhüllen, die gewächtesten Weine auftragend.

Angela ist ein wenig scheu in Gegenwart des Kellners; es will ihr noch nicht so recht gelingen, das Befehlen und Vornehme-Dame-Spielen. Als jedoch das Mal beendet ist und der Kellner mit tiefer Verbeugung sich zurückgezogen hat — da taunt sie auf.

Ja, Angela ist glücklich — sehr glücklich. Und doch — merkwürdig! In dieses reine Glücksgelühl mischt sich eine gewisse Unruhe — sie weiß selbst nicht, weshalb.

Sie steht auf und tritt aus Fenster, die schweren blauen Samtoorhänge beiseite schiebend. Es war damals ein ebensolch heller Herbstabend wie heute. Gedankenvoll blickt sie hinaus zum dunklen Firmament, an welchem in glühender Pracht Stern um Stern anblüht...

Gedämpfte Musik ertönt von unten herauf — schmelzende Liebeslieder und Mandolinen- und Gitarrenklang... Da fällt Alessandro, der seiner Frau aus Fenster gefolgt ist, wie ein leiser Schauer ihren Körper überfließt. Der lächelnde Frohsinn in den lieblichen Zügen — wie weggewischt.

Mit einem unterdrückten Seufzer tritt Angela vom Fenster zurück. „Was ist dir, Liebste? Du zitterst!“ ruft Alessandro besorgt, ihre kalten Hände zwischen die Lehnen nehmend. „Fühlst du dich nicht wohl?“ Sie lächelt tapfer, aber etwas müde. „Doch, Alessandro. Aber der Anblick des Sternenhimmels, die ferne Musik führten mich auf einmal jenen schrecklichen Tag ins Gedächtnis zurück, als man den Eltern meinen Bruder tot ins Haus brachte. Sanft hat sie sich aus dem sie umschlingenden Armen des Gatten befreit. Jetzt geht sie langsam, mit geklemmtem Kopf, nach dem Ende des Zimmers und sinkt dort auf einen Stuhl, das Gesicht mit den Händen bedeckend.

daß auch jetzt noch minderbemittelte Schichten sich dieses Getränk nicht leisten können. Es wäre nur menschlich von Dr. Schmidt gewesen, wenn er die Gebuld verloren hätte, denn auch er konnte während des Krieges, genau so wie alle anderen, keinen Kaffee trinken. Aber er behielt seine Ruhe."

Provinziallandtag.

Ansprache des Alterspräsidenten
Geh. Sanitätsrat Dr. Olbergh:

Seit der letzten Tagung sind die Verhältnisse in unserer Heimatprovinz nicht wesentlich anders geworden. Durch vermehrte Besetzung ist die ohnehin drückende Wohnungsnot noch größer geworden. In den Schulen, welche die Besatzungsbehörden in Anspruch nehmen, mußte der Unterricht teilweise wochenlang ausgesetzt werden. Durch die Zollgrenze, welche uns unsere Provinz gezogen und uns von dem Vaterlande trennen soll, ist in wirtschaftlicher Beziehung Großes und Unangenehmes zu erdulden, so das Handel und Gewerbe vielfach zu erliegen drohen. Trotz der Annahme des Ultimatums, trotz eisiger und pünktlicher Befolgung der überaus harten Bedingungen ist keine Besserung eingetreten. Doch dies soll unseren Mut nicht sinken lassen, unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft unseres deutschen Vaterlandes nicht verzetteln, unsere Anhänglichkeit an das geliebte Vaterland nicht verringern. (Begeisterter Zustimmung!) Im Gegenteil: Wir wollen auch heute wieder der treuen Anhänglichkeit und Liebe zum Vaterlande Ausdruck geben, indem wir wiederum jehoben, daß wir

immerdar treue Deutsche
sein und bleiben wollen.

(Brauender Beifall.) Mögen denn die Verhandlungen hier einen guten und erfolgreichen Verlauf nehmen und die parteipolitischen Gesichtspunkte nicht allzu sehr in den Vordergrund gerückt werden, damit durch die sachliche Behandlung unsere Beratungen und Beschlüsse desto mehr zum Segen unserer Heimatprovinz und damit zum Wohle für unser deutsches Vaterland.

Diese erhabenen Worte wurden wiederholt durch starken Beifall kräftig unterstrichen. Nachdem der Präsident Oberbürgermeister Giebel eine Reihe geschäftlicher Mitteilungen zur Kenntnis gebracht und der seitherigen Gepflogenheit zufolge die Tagesordnung für die morgige Volltagung bekanntgegeben hatte, entspann sich eine ausgedehnte

hitzige Geschäftsordnungsdebatte.

Die Sozialdemokratie aller Schattierungen forderte ungeschäm und hartnäckig statt die Vertagung die sofortige Vorlage des Berichts des Provinzialausschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung. Sie wollte damit eine Degradierung des Sonntags durch die Arbeit des Plenums erzwingen und verband damit gleichgültig einen Vorstoß gegen die bisherigen üblichen Eröffnungs-Gottesdienste im Rahmen der Tagung. Abg. Haas (M. S.) verlangte nachdrücklich die volle Ausnutzung des Sonntags zur parlamentarischen Arbeit. Abg. Haas (U. S. B.) unterstützte diese Forderung. Der Landtag könne ganz selbständig verfahren, eine Neuwahl des Präsidiums habe sich eigentlich vollständig erledigt. Abg. Koch (Kommunist) verriet den vom Reichstagspräsidenten unterstrichenen Grund der Forderung der Linken. Der Rückgang am Vormittag sei vollständig überflüssig und habe mit der Tagung gar nichts zu tun. Die Bevölkerung habe kein Verständnis dafür.

Abg. Wönnig (Zentr.) erwiderte, daß der Landtag die einmal vorgeschriebenen Formalitäten so lange zu erfüllen habe, wie die Gehele und die Geschäftsordnung dies vorsehe. Der Landtag könne nicht aus eigenem Recht anders handeln. Gegenüber der Äußerung, die kirchliche Eröffnungsfeier sei überflüssig, betonte er mit allem Nachdruck, daß der größere Teil der Bevölkerung durchaus Gefühl und Empfinden dafür habe, daß es keinen besseren Anfang für eine bedeutungsvolle Parlamentstagung geben könne, als den Segen des Himmels dazu zu empfangen. (Beifälliger Beifall rechts, Widerspruch links.) Es gebe zahlreiche Leute, die solche Feiern als etwas als ihren Söhnen auffassen, sondern über die Art der Feiern ein anderes Urteil haben, als die Vertreter der Linken. Die Diätenerparanzen könne auch keine Rede sein, da die Linke ausdrücklich anerkannt habe, daß auch nach ihren Schätzungen doch eine volle Woche getagt werden müsse. Es bestände aber formell noch materielle Vor-

„Sieh mich an, mein Liebling!“ bittet Alessandro, ihr liebes Gesichtchen zu sich emporschauend. „Sollst du mich lieb? So recht vor Herzen lieb?“

„Mehr als mein Leben!“ erwidert sie voll tiefer Empfindung.

„Dann ist alles gut. Dann vermag uns nichts zu trennen. Auch nicht die Schatten der Vergangenheit!“

„Die Schatten der Vergangenheit!“ wiederholt sie leise, indes ihre großen Augen ins Leere starrten. Ein graubliches, schon vom Tode gezeichnetes Creisengesicht taucht vor ihren geistigen Blicken auf, es ist eine fast verfallene Stimme, die spricht:

„Die juchzenden Erinnerungen tönen mich — das dritte Opfer jenes Mörders. Du mußt dein Leben dem Auffinden des Schuldigen weihen. Versprich es mir, mein Kind, damit ich ruhig sterben kann!“

Und sie — sie versprach es!

Hat sie dieses Versprechen gehalten? Steht sie nicht im Begriffe, in ihrem jungen Beglück Balcer und Bruder zu vergessen?

Die wenigen Monate seit des Balcers Tode — wie rasch sind sie entflohen! Wie hatte sie sich selbst vorgenommen, dem Geliebten zu entsagen und nur der Erfüllung ihres Versprechens, das sie den Sterbenden gegeben, zu leben! Als Alessandro sie jedoch nach dem Tode des Balcers zweimal vergebens nach dem Tode des Balcers zweimal vergebens, als er immer wieder in sie drang und stets aufs neue betonte, daß er nicht mehr ohne sie leben könne, daß seine Liebe zu ihr sehr ganzes Wesen erhalte — da schloß sie klar und deutlich: auch sie liebt diesen Mann mit der ganzen Glut ihres unerschöpflichen Herzens,

ausgehungen, von dem bisherigen Modus abzugehen.

Abg. Jares (Arbeitsgemeinschaft) schloß sich namens seiner Freunde aus formellen und praktischen Gründen den Ausführungen des Zentrums an.

Nachdem die Linke nochmals ihre Forderung zu begründen versucht hatte, wurde ihr Antrag mit den Stimmen sämtlicher bürgerlicher Parteien gegen die geschlossene Linke abgelehnt.

Oberschlesien.

Zur Lage.

Dem Oberschlesischen Anzeiger in Ratibor zufolge richteten die Eisenbahn- und Postbeamten und die Bahnarbeiter einen Protest gegen die beabsichtigte Besetzung Kenas und seiner Umgebung durch Franzosen. Sie fordern die Belassung der Besetzung durch Italiener oder Engländer und erklären, ihre Forderung gegebenenfalls durch Stilllegung des Betriebes unterstützen zu wollen. Die gesamte dortige Bevölkerung habe kein Vertrauen zu der französischen Besetzung und wolle gegebenenfalls zur Selbsthilfe schreiten. Eine Abschrift dieser Entschließung wurde an das Verkehrsdepartement in Opatowitz geschickt mit der Forderung, anstelle der französischen Besetzung einen mit Gewehren bewaffneten Bahnschutz in Stärke von 48 Mann zu genehmigen. Kenas ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt mit sechs Brücken, vielen Werkstätten und Stillwerken.

Aus Beuthen wird gemeldet: Die Lage der Stadt ist unverändert ruhig. Die englischen Truppen haben die Franzosen mehr und mehr abgedrängt. Die Stadt ist nur noch in geringem Prozentsatz von Franzosen besetzt. Von Montag ab sollen sämtliche Funktionen, die bisher die französischen Behörden ausgeübt hatten, auf die Engländer übergehen. Der Belagerungszustand ist infolgedessen gemildert, als die acht Uhr abends einsetzende Strafensperre sehr milde oder gar nicht mehr durchgeführt wird. Die Polizeistunde soll auf neun und die Besetzungssperre auf zehn Uhr abends hinausgeschoben werden. Die Aufhebung des Belagerungszustandes und damit der Fortfall der Pressezensur dürfte nur noch eine Frage weniger Tage sein. Der Redakteur Fischer der Ostpreussischen Morgenpost, der verhaftet war, wurde im Wege des Austausches von Gefangenen freigelassen.

Montag nachmittag wurden acht aus St. Godulshütte stammende Männer, Angestellte des deutschen Volksabstimmungskommissariats Beuthen, auf dem Wege vom Heimatsort von einer etwa zwanzigköpfigen Bande überfallen. Der Angestellte Stephan Orlovski wurde durch drei Kopfschüsse nie verheilt und der Angestellte Kullik festgenommen. Er soll nach Wale verschleppt worden sein. Ein dritter Angestellter wurde festgenommen, doch gelang es ihm, zu entfliehen. Die übrigen Flüchtlinge und gelangten auf Umwegen nach Beuthen zurück. Orlovski wurde von dem jüngst aus dem Beuthener Gerichtsgefängnis entlassenen des Nationalmordes angeklagten Anton Kujalok erschossen, der von einer Reihe von Zeugen einwandlos erkannt wurde.

Streiflichter.

Revolutionsäre Kommunalpolitik.

Allorts stehen jetzt die Haushaltspläne der Gemeinden zur Beratung. Die bereits bekannt gewordenen Beratungsergebnisse haben gezeigt, daß die nachrevolutionäre Kommunalwirtschaft selbst bei kleinen Gemeinden ungeheure Defizite gezeitigt hat. Die Ursache dieser vollzerrüttenden Finanzpolitik in Staat und Gemeinde liegt nicht so sehr an den anormalen Verhältnissen als an der tabulierten Methode, Ausgaben zu bewilligen, ohne sich um deren Deckung zu kümmern. Diese Finanzpolitik ist das Produkt der unabhängigen, kommunikations-sozialistischen Schandwirtschaft, die von einer aktiven Kommunalpolitik keine Ahnung hat. Aber keine Gemeinde hat sich dieser „höheren Mathematik“ für fähig erwiesen. Die Stadt Rheinfelden (Sachl.) hat mit ihrer ersten amtlichen Bankrotterklärung den Gipfelpunkt kommunistischer Mißwirtschaft erreicht. Ein großer Teil der übrigen Gemeinden steht vor dem Zerfall ihrer Finanzwirtschaft. Wenn die Kommunisten auch nicht davon ablassen, auf den Ruin der Gemeinde hinzuwirken, so geht doch durch die Reihen der sonst geselbtsamen Reichssozialisten ein Zug der Ernüchterung.

Ihm entsagen, heiße für sie: alles Glück für immer aus ihrem Leben verbannen.

Und so willigte sie endlich ein, die Seite zu werden, sobald er von einer längeren Geschäftsreise nach „Sudafrika“ — wie er es nannte — zurückgekehrt sein werde.

Und er kehrte zurück nach dem stillen Taromina — genau, wie er es gesagt.

Seit jenem Tage fällt er, der Mann ihrer Wahl, ihr ganzes Denken und Empfinden aus, daß nichts anderes mehr in ihrem Herzen Raum hat.

Es war vor wenigen Minuten. Da schloß sie plötzlich, daß sie nicht nur dem Gatten allein angehört, daß auch die Tote noch ein Antrecht an sie haben.

Als ohne er, was in ihrer Seele vorgeht, nimmt er plötzlich mit einer lebensschmerzhaften Gebärde ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und preßt seine Lippen auf ihre rechte Seite.

„Du gehörst mir!“ ruft er mit vor Erregung bebender Stimme. „Sichst du, Angela? Ganz mir! ... Ich dulde nicht, daß irgend jemand deine Gedanken in Anspruch nimmt — weder ein Lebender noch ein Toter! ... Du kennst mich nur von der besten Seite, Angela! In deiner Nähe bin ich gut; denn deine Unschuld tut mir vor mir selbst. Wollte Gott, daß du niemals den Dämon in mir kennen lerntest! ... Sorge dafür, daß das Gute in mir, das du zum Leben erwecktest, wächst und wächst, damit es den Dämon bezwingt!“

„Ich verstehe dich nicht, Alessandro!“ flüstert Angela ängstlich, durch seine Lebensschmerzhaftigkeit erschreckt. „Das brauchst du auch nicht!“ erwidert er rasch, in einem sterbenden Ton übergehend. „Erhalte mir nur deine Liebe! Alles andre kommt dann von selbst!“

terung, es künftig wieder mit dem alten Grundsatze zu versuchen, nur Ausgaben zu bewilligen, für die Deckung vorhanden ist.

Erfreulicherweise kommt aus Zentrumskreisen die Nachricht über einen engen Zusammenschluß aller Kommunalvertretungen, um ein geschlossenes sachgemäßes Vorgehen zu ermöglichen. So haben bereits die Zentrumsfraktionen in Trier, Mainz, Remagen, Ahrweiler, und andere „Kommunalpolitische Tagungen“ abgehalten mit dem Zweck, eine Gedankenverbindung zwischen sämtlichen kommunalen Körperschaften bezügl. einer einheitlichen Politik in kommunalpolitischen Angelegenheiten zu schaffen. Daß ein derartiger Zusammenschluß nicht entbehrt werden kann, lehrt das Beispiel der radikalen Gegner, vor allem aber auch der innere Zusammenhang der Kommunalpolitik mit der Politik im Staat und im Reich.

Wetterzeichen!

In Sachsen wurde mit der Wiedererrichtung des Bistums Meissen ein alter Wunsch der Katholiken erfüllt. Eine rein katholische Angelegenheit! Trotz dem glauben katholische nichtkatholische Organe, sich mit diesem Ereignis beschäftigen zu müssen, und zwar in einer Weise, die geradezu eine Herausforderung für die Katholiken bedeutet. Alle diese Blätter — es handelt sich fast ausschließlich um rechtsstehende — sind auf den Ton gekommen, den auch der wiedererstandene Antikatholische Reichsverband hören läßt: „Eine hierarchische Umkehrung in Sachsen war völlig unnötig.“ Wir fragen: was kümmert diese Neuordnung in der kirchlichen Verwaltung nichtkatholische Kreise? Was kümmert es sie, wenn Runtius Pacelli die Pfarreien des wiedererrichteten Bistums visitiert? Was geht es sie an, wenn bei dieser Gelegenheit um die Kirche verdiente Männer vom Papste eine Auszeichnung erhalten? Es klingt geradezu wie Beschönigung, wenn noch daran erinnert wird, in Sachsen — ausgerechnet in Sachsen! — hätten sich die Katholiken stets wohl befunden! Wir wollen es uns schenken, historische Reminiszenzen aufzutreiben. Aber merken wollen wir uns, daß sich in der Meinung gewisser Kreise nichts geändert hat.

Es lebe der Herr!

Die Höhenmarke des Durchschneitens der heutigen „Kultur“-Meinlichkeit kennzeichnet sehr gut die nachfolgende kurze Skizze, die wir der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ entnehmen.

Sollte man es glauben? In einem Vorort Newyorks, auf einem Fied von zehn Quadratmetern haben sich zwei Turisten die Wägen blutig, und Hunderte und Tausende von Kilometern im Umkreis, ob das nun in London ist, in Paris, in Kairo, in Australien in Afrika oder Asien, auf dem ganzen Erdball siedert die verdächtige Menschheit: Wer laßt den andern Knodout?

In Berlin! Bis in die spätesten Nachtstunden — in Aachkommen so gut wie in Luxus-hotels — blieb am Samstag die borbekleidete Bürgerwehr bei Schnaps und Bier beisammen, um zu wissen, wer gesiegt hat. Da kommt die Nachricht: „Dempsen gesiegt!“ (ein breites zufriedenes Lächeln auf allen Gesichtern: „Ganz schön, daß der Franzose geschlagen ist. Na also!“) bei der vierten Runde ... Hier wird die pudstle Runde Schnaps zu Ehren des Amerikaners und des „edlen Sports“ getrunken.

Am Sonntag früh: Selbst die Zeitungen sind vom mittelmächtigen Vorlieber der vergangenen Nacht ergriffen. Gleich die erste Seite: „Carpentier geschlagen!“ Leitartikel hageln auf diese Bänder herab, die sich peigellen wie das Vieh. Als Helden werden sie verdorrt. Wer was in den Zeitungen liest, genügt nicht. Mehr will man wissen. Den ganzen Sonntag früh raseln die Telephone Berlins. Früher ging man mal zur Kirche. Heute will man blutige Details telefonisch ergartern. Und aus Sport-Sonoretelogrammen und Korrespondenzen fließt man sich einander vor, atemlos: des Wasserläufers einen dabei im Mund zusammen, als habe man auf eine Zitrone gebliesen:

„Nach dem Kampf folgende Verletzungen Carpentiers festgestellt: das Kniebein gebrochen, das linke Handgelenk verstaucht, der rechte Daumen zweimal gebrochen, die Stirn über dem linken Auge gespalten.“

Antwort im Telephone: „Ja! Wie schön!“

„700 Journalisten beim Kampf zugegen. 100 Telegraphenapparate, 400 Polizisten, 10 Polizeiflugzeuge.“

„Weiter!“

„Bei vierter Runde landet Dempsen todschwere Wagenschläge. Vier Treffer gegen Carpentiers Verbandsorgan. Außerdem noch zwei Halsen gegen Kinn. Carpentiers stirbt und windet sich konvulsisch auf dem Boden.“

Prächtig, der edle Sport! Telephonisch heißt es noch: „Es war ja klar, daß Dempsen siegen mußte. Denn seine Arme waren ja um eine Hand länger als die Carpentiers. Wer die längeren Arme hat, der ist stets im Vorteil.“

Natürlich. Deshalb sind ja auch die Reger stets im Vorteil. Es haben noch längere Arme als Dempsen. Und die Gorillas haben noch längere Arme als die Reger. Die geistlichen Deale sporttranierte Rammkörper gehen nicht mehr. Die Arme des Apolls von Belvedere müssen sofort modernisiert, d. h. um zwei Fuß verlängert werden, damit seine Fäule beim aufstehen Gesen den Boden streifen können. Und seine Stirn muß gespalten sein. Es lebe der Vor!

Volkswirtschaft.

Kommunalisierung der Apotheken.

Die Mehrheitssozialisten haben im preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, das Staatsministerium zu ersuchen, mit Verschleierung dem Landtage einen Gesetzentwurf vorzulegen, der den Gemeinden, Arzentrainee- und Krankenanstalten das Recht und die Möglichkeit sicher, für sich allein oder in Gemeinschaft mit den anderen oder einer der genannten Körperschaften Apotheken zu errichten und sämtliche Arznei- und Heilmittel an ihre Mitglieder frei, Aranz- und unter Beachtung der im Interesse der öffentlichen Gesundheit notwendigen Bestimmungen abzugeben.

Nachrichten vom Tage.

Bezirksparteitag der Zentrumspartei
am 25. und 26. September in Kaden!

Eine am Montag, den 4. Juli, abgehaltene Versammlung von Kreisvertretern der Zentrumspartei des Bezirkes Kaden, die erfreulicherweise recht zahlreich von fast sämtlichen Kreisen besucht war, beschloß am 25. und 26. September einen allgemeinen Bezirksparteitag in Kaden abzuhalten.

Das vorläufige

Program

des Parteitages wurde folgendermaßen festgesetzt: Sonntag, den 25. September, nachmittags 3 Uhr: Große Zentrumsjugendversammlung, zur gleichen Zeit große Frauenversammlung; abends 8 Uhr: große allgemeine öffentliche Versammlung. Montag, den 26. September, vormittags 9 Uhr: Versammlung der Delegierten mit Referat über Organisationsfragen; nachmittags 3 Uhr: Versammlung der Delegierten mit Referat über die innerpolitische Lage, insbesondere Steuerfragen.

Hervorragende führende Mitarbeiter unserer Partei sollen für den Parteitag gewonnen werden. Wir sind überzeugt, daß diese Nachmittags bei unseren Parteifreunden im ganzen Bezirk Kaden die größte Freude auslösen wird und der Parteitag selbst für das Wachstum und die Kräftigung unserer Partei von durchschlagender Bedeutung sein wird. Schon heute bitten wir unsere Freunde für ein gutes Gelingen um tatkräftige Unterstützung!

Schulstreik in Südnord.

Ein Flugblatt der kath. Schulorganisationskommission Nord an die katholischen Eltern besagt u. a.: Ein neues, schweres Unrecht ist den katholischen Eltern und Kindern zugefügt worden: die Stadt hat jetzt auch einen Teil unserer katholischen Schule Gersonswall

der religionslosen Schule zur Verfügung gestellt. Unsere katholischen Kinder sind also mit den religionslosen im gleichen Gebäude eingeschult.

Eltern! Das Gewissen zwingt euch zu kräftiger Abwehr dieser unerträglichen Maßnahme! Trotz aller Bedenken bleibt uns zur Verteidigung unserer Rechte nur noch das letzte Mittel übrig — der Schulstreik. Kath. Eltern! Kein Kind soll die Schule Gersonswall betreten, bis die Angelegenheit erledigt ist!

Irland.

Wichtige Kämpfe in Belfast.

Während in Dublin allgemeine Freude herrscht, in der Voraussicht, daß ein Frieden zwischen Irland und England zustande kommt, dauern in Belfast die Kämpfe an. Am Sonntag abends kam es zu Zusammenstößen zwischen einer englischen Polizeipatrouille und Sinnfeinern. Ein Posten wurde getötet und zwei verwundet. Infolge dieses Attentates begann eine

regelrechte Schlacht.

Die im Laufe der Dienstagnacht ihren Fortgang nahen. Dies gestern abend 11 Uhr wurden 14 Tote und über 100 Verwundete festgestellt. Am Mittwoch dauerte der Kampf nach an.

Miserere und Hungernot in Rußland.

Aus Rußland kommen Nachrichten über Hungerbefürchtungen, die durch die bevorstehende Winterernte hervorgerufen sind. Das Wolgagebiet hat eine völlige Missernte zu erwarten, infolge einer großen Trockenheit. Im Süden Rußlands sind die Ernteaussichten ebenfalls sehr düster. Böhmig und gelommen ist das Getreide in den Gouvernements Ufa, Jaroslavl, Saratow, Samara, Simbirsk, Kasan, Perm. 25 Millionen Menschen sind voraussichtlich dem Hunger preisgegeben.

Den ganzen Umfang der wirtschaftlichen Zustörungen, die der Bolschewismus in Rußland angerichtet hat, kann man aus einigen, in der Petersburger Zeitung Pravda veröffentlichten statistischen Meldungen entnehmen, die der Leiter des statistischen Departements in Moskau über die letzte Volkszählung in Rußland dem Zentralkomitee des Arbeiterrats zugestellt hat. Sie sind sicher nicht nach der unglücklichen Seite hin gefärbt. Danach waren 1920 in Rußland 133 Millionen Menschen. Seit 1914 hat sich die russische Einwohnerzahl um 12 Millionen Menschen verringert. Es betrug die Einwohnerzahl Moskaus Ende 1920 1 058 011 gegen 2 043 000 im Jahre 1917. Die Zahl der Beamten in Moskau beläuft sich auf 228 000 während 1897 im ganzen Rußland nur 223 000 Beamte waren. Die Sterblichkeitszahl in Moskau beträgt jetzt 23 auf je 1000. In der ersten Hälfte 1920 betrug sie 45 und in der letzten Hälfte 28 auf je 1000 Einwohner. Die Zahl der Eheschließungen ist heute vier mal so hoch wie vor dem Krieg und beläuft sich auf 20 auf je 1000 Einwohner. Die Hälfte der Eheschließungen erfolgt nun stambsamtlich.

Die Wareneinfuhr in Rußland ist in den ersten vier Monaten 1921 stark gestiegen. Während im ganzen Jahre 1920 nur 15 500 Tonnen eingeführt wurden, ist die Einfuhr in den ersten vier Monaten 1921 auf 61 000 Tonnen gestiegen. Davon waren 26 000 Tonnen Rohle, 17 500 Tonnen Erz und Eisenfabrikate und 15 500 Tonnen Lebensmittel. Im April d. J. sind zum ersten Male wieder seit Anfang des Krieges Baumwollwaren in Rußland eingeführt worden.

Landwirtschaftliches.

Die Getreidebewirtschaftung für das Jahr 1921

unterliegt bekanntlich wesentlichen Veränderungen. Wir machen an dieser Stelle auf die vom Reichsamt des Reichsausschusses gegebene Aufklärung aufmerksam.

Herbsttagung der Zentrale der deutschen Landfrauen.

Die Zentrale der deutschen Landfrauen wird am 8. Oktober in Bonn eine Tagung veranstalten. Zur Erörterung steht das ländlich-hauswirtschaftliche Schulwesen; Pflichtvorbildungsschulen für Mädchen und Wanderhauswirtschaftsschulen, vorantstehlich auch die Arbeit der ländlichen Erbsinn.

aus mit das Rheinland von ganz besonderer Bedeutung ist. Dadurch daß vom 5.-7. Oktober in Köln die Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine tagt, ist den Besuchern Gelegenheit geboten, die Teilnahme an beiden Veranstaltungen miteinander zu verbinden.

Die Lokalabteilung Heinsberg

Legte in ihrer Versammlung eine Prüfungskommission zur Rechnungslegung ein. Es wurde in diese gewählt: Rentmeister Müller, Rektor Garber, die Landwirte Krebs (Oberleit) von der Höhe (von der Landwirtschule) und Töhlen (Waldfeucht). Der Jahresbeitrag wurde auf 15 Mark erhöht. Wegen Neuregelung der Zusammenlegung des Vorstandes und der Wahl eines neuen Präsidenten soll der Hauptvorstand in Bonn ausgearbeitet werden. Das größte Interesse nahm der Plan der Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Anprang. Nach einer sehr eingehenden Besprechung, die von Herrn Rektor Voelckel eingeleitet wurde, beschloß die Versammlung einstimmig ihre Zustimmung in einer Entschließung niederzulegen, die unten veröffentlicht ist. Eine ausführliche Broschüre fand auch über die beabsichtigte Verschmelzung der Land- und Ortskrankenkasse statt. Die Frage wurde nach den verschiedensten Seiten hin sehr sachlich erörtert. Der Kreisrat, dem die Angelegenheit in seiner letzten Sitzung vorgelesen hatte, hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß sie noch nicht prüfungsreif sei und die Beteiligten sich zunächst selbst über die Vorzüge oder Nachteile klar und eingehend machen müßten. Diesem Standpunkt schloß sich auch die Versammlung an.

Entschließung:

Die am 11. Juli 1921 in der Schützenhalle tagende, aus allen Teilen des Kreises trotz der Ungunst der Verhältnisse auf besuchte Versammlung der Lokalabteilung des landwirtschaftlichen Vereins beschloß in Sachen der landwirtschaftlichen Winterschule nach abschließender Besprechung der Angelegenheit mit betonter Einmütigkeit und Einstimmigkeit wie folgt:

1. Die traktatmäßige Eröffnung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Heinsberg ist bei den gegenwärtigen sehr dunklen wirtschaftlichen Zukunftsaussichten eine der brennendsten Lebensfragen für die gesamte Kreisbevölkerung geworden. Wenn nämlich unmittelbar die Landwirtschaft einschließlich der Gartenbau und Kleinrentnerbetriebe den Kreisbewohnern daran interessiert ist, so laden auch mittelbar alle Konsumenten aus den Reihen der Arbeiter und der Mittelstände das größte Interesse an der Produktionssteigerung der heimischen Landwirtschaft und an deren Beschäftigung gegen Verfall und Sozialisierung.

2. Als besten und gangbarsten Weg erkennt die Versammlung die Angliederung der Schule an die in Heinsberg bestehende höhere Lehranstalt für Frauen, wobei sie anheim gibt, zu erwägen, den ihr ähnliche Einrichtungen zum unmittelbaren Nutzen der anderen Berufsstände zu ermöglichen.

3. In bewährter und immer wieder betonter Solidarität mit allen Berufsständen des Kreises tritt die Versammlung die Kreisverwaltung dringend an, umgehend die nötigen Verhandlungen und Verwaltungsmaßnahmen einzuleiten, um dadurch für alle Berufsstände des Kreises nach dem Grundgedanken der billigen Erreichung der Daseinsmöglichkeiten zu sichern.

lokales.

Heinsberg, den 13. Juli.

Musica sacra.

Besuch aus M. Gladbach.

Allen Freunden des Kirchenorgans, vor allem aber den Mitgliedern der Kirchengemeinde steht für Sonntag hier in Heinsberg ein erster musikalischer Besuch bevor. Der Kirchenchor der Pfarr M. Gladbach, wenn unternimmt am Sonntag (17.) einen Ausflug nach Heinsberg. Seine Mitglieder, es dürfte mit Familienangehörigen etwa 130 Personen nach hier kommen, haben schon viel von Heinsberger Land, vor allem aber von unserer schönen Pfarrkirche gehört. Sie werden diese am Sonntag unter fachverständiger Führung besuchen und im Hochamt (um 10 Uhr) werden wir auch Gelegenheit haben, den trefflichen Chor zu hören. Er setzt sich aus 40 Sängern und 20 Knaben zusammen und wird hier die stimmliche Messe „Deux a be“ von Reles zum Vortrag bringen. Diese Messe gilt allgemein als das beste Werk des in Baden berühmten, hervorragenden Komponisten und hat schon wiederholt bei festlichen Anlässen, Konzerten und auf den großen Katholikentagen im Mittelpunkt der musikalischen Darbietungen gestanden. Wie aus der Anzeige in der heutigen Nr. hervorgeht, veranstaltet nach dem Hochamt der Chor in der Schützenhalle ein Konzert, unter Mitwirkung des Gregorius-Vereins, der Herde, der M. Gladbacher Chor bearbeitet wird.

Personal-Nachrichten.

Herr Rentner Wilhelm Bauer in Strahlen ist zum Beigeordneten der Landbürgermeisteritzig Beigeordneten für die Amtszeit von 6 Jahren wiedervernommen worden, ebenso Herr Rentner Franz Kütten in Ratheln zum Beigeordneten der Landbürgermeisteritzig Ratheln.

Herr Joseph Cleeß (Heinsberg) beendete die Heroldendruck-Druckung.

Die Zollkasse des Hauptzollamts Heinsberg

ist, wie dieses uns mitteilt, bis auf weiteres an den Kassamitteln des 1. 11. und 21. jedes Monats für das Publikum geöffnet.

Aus Nah und Fern.

Wallenberg. Ein schreckliches Ereignis legte die Bewohner unseres friedlichen Städtchens gestern in großer Aufregung. Sonntag nachmittags entsetzte sich ein junges Mädchen gegen 1 einleitend über vom Elternhause, um angeblich zum Garten zu gehen und dort mit einem jungen Mann von hier, mit dem es wohl aussehend ein Verhältnis unterhielt, zusammenzutreffen. Als das Mädchen bis Sonntagabend nicht zurückgekehrt war, begann man nach ihrem Verbleib Erhebungen anzustellen. Diese blieben die Nacht und den folgenden Morgen ergebnislos, bis nachmittags zwei Nachbarn erneut sich auf die Suche machten. Unweit landeten

diese das Mädchen im Wartenstruch tot auf. Das Amtsgericht Heinsberg, das abends zur Stelle war, leitete die genaue Untersuchung ein und die Leiche wurde vorläufig in der Leichenhalle untergebracht. Heute soll die Obduktion der Leiche erfolgen und weitere Befestigungen durch die Staatsanwaltschaft gemacht werden. Wie verlautet, liegt ein Verdacht vor. Am Abend des ersten Untersuchungstages wurde der junge Mann, mit dem das Mädchen zusammengetroffen wurde, in Untersuchungshaft genommen. Hoffentlich werden die weiteren Verhandlungen zur genauen Ermittlung des Täters führen.

Geisenkirchen. Erloschen wurde in der letzten Nacht ein Kontorist aus Köln, der mit mehreren anderen Personen Schmalzergeschäfte betrieb und sich mit Zigaretten befaßte auf der Reise befand. Im benachbarten Merfelden wurde die Gesellschaft von Polizeibeamten gestellt, die Schiffe abgaben, als die Schmalzergeschäfte leiteten.

Scherpenfel. Ein großer Brand hat Montagabend ein Holzlager in der Nähe des Gutes Minnars auf deutschem Boden nahe der holländischen Grenze vernichtet. Das in den umliegenden Privatwäldern gelagerte Holz, das zur Ausfuhr nach Holland bestimmt war, war auf einem freien Platz aufgeschichtet worden. Das Feuer brach etwa um 1/2 Uhr abends aus und dauerte bis gegen 2 Uhr nachts. Man vermutet böswillige Brandstiftung. Der Sachschaden ist sehr groß. Der Feuerschein des Brandes war weithin sichtbar.

Düsseldorf. Mit vier Wochen Gefängnis und Ausweisung hat die Verwaltungsbehörde den Direktor Gottesfeld vom Verlag des Düsseldorfer Zentrumsblattes bestraft. Er wurde für Bilder verantwortlich gemacht, die in den Schaufenstern des Verlags ausgestellt waren. Die Bilder brachten Darstellungen über französische Truppen in Oberklefen und wurden von der Verwaltungsbehörde als Fälschungen erklärt.

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Kriminalpolizei verhaftete eine Bande von fünf Personen, die den Verkauf von Tabaksteuerzeichen im Werte von mehreren Millionen betrieb. Die Steuerzeichen rührten von einem Einbruch her. Bei der Festnahme gelang es der Kriminalpolizei, für 500 000 M. Steuerzeichen zu beschlagnahmen. Die eigentlichen Täter sind der Maurermeister H. Schöber aus Bratel, Kreis Dörter und der Kraftwagenführer W. Gnael aus Delling, Bez. Kulda, die als Räuber von mehreren auswärtigen Behörden gefasst wurden. Beide treten unter falschen Namen in Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes auf, Schöber als Franz Röhr, Franz Röhler und Franz Berners und Engel als Arthur Kortmann und Betker. Beide sind flüchtig.

Silden. Von verurteilten Einbrechern wurde der Wäldere Winkels in Sandbeide erschossen.

Essex. Auf dem Bahnhof der Eisenbahnstrecke Essen-Stadtwaal-Essen-Dügel wurde die in zwei Häften geteilte Leiche des Schreinermeisters Hermann Wiltshofen aus Essen-West gefunden. Man vermutet einen Raubmord.

Hartmann. In der Gemeinde Marten tritt Typhus und Ruhrkrankheit so bösartig auf, daß die Schulen geschlossen werden mußten.

Geisenkirchen. Samstag nachmittags gegen 3 Uhr lief der englische Dampfer Killy aus Geisenkirchen im Hildereifen ein. Als man dort vernahm, daß das angekommene Schiff ein englisches sei und Wägen wollte, gingen sofort circa 100 Seelen, Fischer und Arbeiter, zur Anlegestelle und nahmen gegen den Führer des Dampfers eine drohende Haltung ein. Sie riefen ihm zu: Er solle machen, daß er fortkäme. Geimeby (wo kürzlich deutsche Seeleute erschlagen worden waren) werde von den Geisenkirchener Seeleuten nicht so leicht vertrieben werden. Der englische Kapitän erwiderte die Aufforderung der deutschen Seeleute mit böhmischer Gebärde, was die Menge nur noch mehr reizte. Die drohende Haltung der Menge verschärfte sich so, daß der englische Dampfer sich genötigt sah, sofort mit Vollkraft aus dem Hafen zu fahren. Die Polizei tat alles, um der Erregung Herr zu werden.

Bermischtes.

Die Leiche der Herforder Bürgermeisterin gefunden. Nach einer in Herford aus Hebelberg eingegangenen Nachricht ist die Leiche des Oberbürgermeisters Anse von Herford und die Leiche des Bürgermeisters a. D. Werner heute vormittag in Walde oberhalb des Kammesbader Hofes verfault aufgefunden worden. Obwohl der wegen des Mordverdachts verhaftete Bahnarbeiter Siebert noch die Ermordung der beiden Herforder Bürgermeister leugnet, ist das Beweismaterial gegen ihn erdrückend. Er wurde aus dem Weimarer Ingenieur-Büro gegenübergestellt, der vor einigen Wochen auf der Siebelsbäuerer Landstraße auf dem Rotorrad angefahren, war verhaftet wurde, aber mit großer Selbstgegenwart noch die ersten Häuser erreichen konnte, so daß er einer Verurteilung entging. Auf erkannte in dem damaligen Schützen Siebert wieder.

In Dörfte ermordet.

In Reife wurde unter dem Verdacht eines Raubmordes ein Mann auf der Polizei eingeliefert, der von dem Kriminalbeamten Kowal vernommen wurde. Als der Beamte den Verhafteten fragte, ob er eine Waffe bei sich habe, sagte dieser: „Ja, eine Kleinwaffe“. In demselben Moment rief er einen Revolver heraus, und schoß den Beamten nieder. Ein zweiter Beamter wollte auf den Mörder zufliegen und rief dabei um Hilfe. In diesem Augenblick richtete sich der stehende Kriminalbeamte Kowal mit seiner Kraftanstrengung empor und feuerte aus seinem Dienstrevolver auf den Verhafteten und tötete ihn mit einem Schuß tot nieder. Einen Augenblick später starb Kowal, der als einer der tüchtigsten Kriminalbeamten der schlesischen Polizei galt.

Mitteilige Spigebuben.

In einem Vorort von Höchst hatte eine Krankenpflegerin ein kleines Schweinchen von einem ausländischen Besuch mitgebracht und getreulich gepflegt. Eines Nachts gab es am Stall ein Geräusch, wodurch die Schwester erwachte. Sie eilte ans Fenster, und siehe da: zwei Männer und eine Frau waren gerade dabei, mit dem Tierchen zu verhandeln. Zum Lobe erschrocken rief die Schwester: „Ach, laßt mir doch mein kleines Wuschel!“ Und die Leute sand Gehör, die drei letzten das Tierchen wieder hin und verschwanden im Dunkel der Nacht.

Gemeingefährliches Papiergeb.

Auffällig wurde darauf hingewiesen, daß durch beschmutztes Papiergeb nicht selten aus Krämmiten übertragen werden. Ein Krat hat in einer mikroskopischen Untersuchung einer Reihe von beschmutzten Papiergebtscheinen sogar Bakillen der unheimlichsten Krankheit festgestellt, der Syphilis. Da zweifellos feststeht, daß diese Bakillen (Spirochaeten) auch im Papiergebtsverkehr übertragen werden können und die geringste unmerkliche Hautverletzung genügen kann, diesem gefährlichsten Bakillus Einzug ins Blut zu verschaffen, so kann man, wenn man viel mit dem im wahren Sinne des Wortes schmutzigen Krämmiten zu tun hat, in puncto Keintätigkeit der Hände nie vorlässig genug sein.

Warnung für Wähler.

Die gefährliche Infektie, eine zweite Person beim Radfahren mitzunehmen, hat in Siebenmorgen bei Waldreitbach ein hübenes Menschenleben zerrichtet. Ein junges Mädchen, das fernat befaßt hatte, hatte den Platz etwas zu spät verlassen. Um nun möglichst schnell nach Hause zu kommen, bestieg der junge Mann sein Rad und ließ seine Beifahrerin, die 18-jährige Matilde Heins aus Siebenmorgen, auf das Hinterrad aussteigen. In einer abfälligen Stelle wurde das Mädchen durch das schnelle Fahren schwebelnd und stürzte ab, wobei es sich eine Gehirnerschütterung zuzog, die nach zwei Stunden seinen Tod herbeiführte.

Nachschuß aus der Stageraffschicht.

Wie aus Hamburg geschrieben wird, ist bei Kaiser-Wilhelmshöhe eine verfochtene Weinschlange, die ihrem Aussehen nach lange Zeit im Wasser gelegen hat, angetrieben und von einem Schiffer geflochten worden. Sie enthielt einen Fettel mit dem Namen: Leutnant d. R. a. S. Timm, Leutnant d. R. a. S. Strudert, Obermatrose Timm, Jagdmeisteroberstabsarzt W. Blum, und die Worte: „Vor Stageraff“. Der Helmat unsere Grüße.“ Der Fettel enthielt außerdem die Adresse eines Fräulein Hedwig Timm in Elmhorn. Es handelt sich um die letzte Lebenszeichen einiger bei der Stageraffschicht untergegangenen deutschen Seebarden.

Kuerreisbahr!

Auf die sehr ausgiebige Fußfreiheit der Räder der Damen von Cillago in Nord-Amerika läßt eine Geschichte schließen, die ein dortiges Blatt erzählt. Eine Mutter befindet sich mit ihrem dreijährigen Töchterchen mitten im Gedränge und ruft der Kleinen zu: „Halte dich doch an meinem Rock fest!“ Worauf das Töchterchen weinend schluchzt: „Aber ich kann ihn ja nicht erreichen, Mami!“ (Stimmt auch für deutsche Lande?)



Ganturnsch in Jähren.

In der 2. Abt. errang den 2. Rang Herr M. Dambert (Turnverein Dremmen) 197 P.

Reitliche Augenbraut.

Eine sportliche Sensation. Der Deutsche Schlagballmeister des Verbandes Deutsche Jugendkraft Rippe St. Bonifatius erhielt in den Endkämpfen die Schlagball-Schneiderei-Platette. Die stets wachsende Spielstärke der D. J. K. hat den Sieg über die besten Schlagball-Bereine der Deutschen Turnerschaft im Schlagball (Köln 1. R. 43, Cpladen, Bonner Nordstern) davongetragen. Jugendkraft, Heil den weiteren Kämpfern!



Letzte Nachrichten.

Eine hundertköpfige Fallschirmjäger-Gesellschaft. 61 Fallschirmjäger ermittelt. — Millionen Fallschirmjäger. — Ein Nord angebeht.

Der Fallschirmjäger der Düsseldorfer Kriminalpolizei ist es wieder gelungen, eine große und gefährliche Fallschirmjägerbande, die ihr Arbeitsgebiet auf ganz Westdeutschland und Holland ausdehnte, zu ermitteln und unschädlich zu machen. Die Bande war seit 1919 tätig und trat zuerst in Düsseldorf und M. Gladbach auf. Die Hauptmitglieder verlegten dann ihren Sitz nach Köln, blieben aber mit den „Rebellen“ dauernd in Verbindung. In Köln hat die Düsseldorfer Fallschirmjäger allein 11 Werkstätten, in denen die Gesellschaft tätig war, ermittelt. Das Haupt der Kölner Bande war der angehende Kaufmann Joseph Claßen, Köln, Ehrenstraße 65. Nach seiner Verhaftung hatte die Bande keine feste Führung mehr. Einige Mitglieder „arbeiteten“ zuletzt noch in einer Blegel in Bocklemünd. Bei der Aushebung dieses Nestes kam auch noch ein anderes schweres Verbrechen ans Tageslicht. Der in Bocklemünd verhaftete Arbeiter Ludwig Krell gestand nämlich ein, vor 12-14 Jahren in Köln-Mülheim das Dienstmädchen Anna Neubauer ermordet zu haben. Im ganzen sind etwa 100 Personen als Hauptbeschuldigte ermittelt und verhaftet worden. Die Fallschirmjäger Düsseldorf konnte sämtliche zur Verhüllung des Fallschirmjägerdienstes nötigen Maschinen und Wägen in Düsseldorf, Köln und M. Gladbach beschlagnahmen. Außerdem fand sie noch für etwa 400 000 Mark falsche 50-Mark-Scheine und Einkommenssteuermarken vor. Die Bande hat Papiera einträglichem Maßstab gefälscht und Millionenbeträge in den Verkehr gebracht. Die Fälschungen erstreckten sich auf: 20-Mark-Rotgeldscheine der Stadt Düsseldorf, zwei Sorten 50-Mark-Scheine der Ausgabe vom 30. 10. 18, zwei Sorten 50-Mark-Scheine der Ausgabe vom 30. 11. 18, etwa 7 bis 9 Sorten der Ausgabe vom 24. 6. 19, holländische 1-Gulden-Scheine (Elberborn), holländische 25-Gulden-Scheine, falsche 25-Mark-Einkommenssteuermarken.

Oberschlesien. Berlin, 13. Juli. Dem Reichsminister der Kolonialen Zeitung erklärte der englische General Konsul, daß wenn die Polen einen neuen Aufstand versuchen würden, dieser gewaltsam unterdrückt werden würde. Die polnische Grenz würde jetzt gelockert werden und zwar mit Truppen aller 3 in Oberklefen

bertriebenen Mäde; die englischen Truppen gingen in den verschiedensten Orten energisch gegen die noch im Besitz von Waffen befindlichen Banden vor.

Handels-Nachrichten.

Köln, 12. Juli. Die Getreide- und Futtermittelbörsen sind heute folgenden amtlichen Preisbericht für getreideteile frei Köln, heraus: für die 100 Kilo inländisches Weizen R. 120-140, (am 8. Juli R. 110-120), bester Kleber R. 160-180 (155-165), gereinigtes Roggenstroh R. 48-50 (43-45), gelbe Bistorta-Erbisen R. 400-420 (380-390), Ackerbohnen R. 255-275 (240-250), Mais, mittel R. 240 bis 250 (310-340), rote Palmfische 285-290 (280-285), rote Rübchen R. 180 (175), rote Leintaschen R. 385 (380), rote Trockenbohnen R. 165-175 (155-165), rote Futterbohnen R. 240-260 (220-225).

Die heutige Warenbörsen wies feste Stimmung an; da man mit Anzeichen der Preise reduzierte, entwickelte sich der Teil lebhaftes Geschäft. Begehrt waren u. a. wieberum Hüllensrübe; gelbe Erbsen kosteten R. 450, ungarische weiße Bohnen R. 350. Auch in Reis wurden Geschäfte abgeschlossen; die Preise bewegten sich zwischen 6 und 8 R. je nach der Beschaffenheit Sultaninen galten R. 38-40, Korntönen R. 23-25, schwarzer Pfeffer R. 12-13 weißer R. 23-25, Vanille R. 300-400 alles das Kilo, fonderterte gedrehte Milch R. 300 die Riste zu 48 Tosen.



Freitag und Samstag prima Ochsenfleisch M. 10,00. Fritz Schwarzmans, Ostpromenade 5. Wieberum Speck eingetroffen garantiert wie hiesiges, Preis wie vorige Woche, weiter empfehle diese Woche prima Kalbfleisch von 10 Kilo an bestes Rindfleisch 12 Kilo. Alle anderen Wurstwaren und sämtliche Lebensmittel zu den billigsten Tagespreisen. Wieberverkaufer hoher Rabatt. Heur. Pelzer, Wurstwaren, Hülshoven, Gerrens Nr. 166.

Das deutsche Umzugsfeuer- u. Raffabn... ist leicht zu führen und gibt eine klare Übersicht über alle Ein- und Ausgänge, das Buch reicht 4 Jahre. Vertreter für den Kreis Heinsberg: Wilhelm Brodermanns, Heinsberg, Zollstraße Nr. 9.

Wegen Verkleinerung der...
Waldsch...
Wegen Aufgabe der...
2 Röhre, hochtragende...
Arbeitssofs...
Kithaaren Nr. 68.
Tragende Kuh...
2 Fajelschweine...
junge...
Arbeitskub...
teilungslos zu verlauf...
Zwei hochtragende Röhre...
Driefsch bei Haaren Nr. 16.
Tragende Arbeitskub...
zu verkaufen...
Schöne Schweine...
abzugeben...
Schöne Schweine...
hat abzugeben Hermann...
Ein hochtragendes Mutterkub...
zu verkaufen...
Eine Partie Schweine...
abzugeben...
Zwei fruchtbringende Ziegen...
zu verkaufen...
Schöne Schweine...
hat abzugeben Hubert...
Zwei fruchtbringende Ziegen...
zu verkaufen...
Ackerland...
nebst Fruchtbar zu verkaufen...
la. Reisenschöde...
Johel Weilers...
Guterhalter...
Hundewagen...
zu verkaufen...
Befragt wird:
1 bis 2 K. möbl. Zimmer...
Ein guter Grammophon...
zu verkaufen...
Hörere Wägen graue...
Korbweiden...
zu kaufen gesucht...
Arbeiter...
gegen hohen Lohn gesucht...
Junge...
von 11-16 Jahren für...
alle Arbeit gegen hohen...
Lohn für sofort gesucht...
Bäckerlehrling...
für sofort gesucht...
Bäckerlehrling...
für sofort gesucht...
Mädchen...
für Küche und Hausarbeit...
Bäckerlehrling...
für sofort gesucht...
Haushälterin...
nach Holland gesucht...
Befunden...
eine Uhr in Puchberg...
Käufchen bei...
Bäcker...

